

Als erstes kam eine unglaubliche Wut in mir hoch, wobei ich mir nicht sicher war, ob sie sich nur gegen Helmut richtete oder auch gegen den Rest der Welt, der sich zurzeit gegen mich verschworen zu haben schien. Und ich war froh auf der Straße zu sein, denn hier war ich wenigstens ungestört und konnte mich ganz den Gefühlen hingeben, die mich überfielen. Ich war gleichzeitig unglaublich wütend und hatte auch Angst, Angst vor der Zukunft und Angst, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Und da ein klarer Gedankengang noch nie meine Stärke war, wollte ich jetzt nur noch heim und mich sinnlos betrinken. Ich wusste, das machte überhaupt keinen Sinn und änderte einen Dreck, aber es würde die Nerven beruhigen, welche jetzt blank dalagen.

Um den Abend perfekt abzurunden, platzte die Wunde wieder auf, welche mir Stefanie verpasst hat und mir wurde bewusst, auf welchem dünnem Eis ich mein Hoch der letzten Tage aufgebaut habe. Das einzig positive war, dass ich genügend Wein zuhause hatte, um einer Fußballmannschaft einen Rausch zu verpassen. Na, für mich würde es auf jeden Fall reichen.

Es war auf paranoide Weise eine interessante Stimmung, da ich nicht wusste, ob ich auf das nächstbeste Drum einschlagen oder einen Heulkrampf bekommen sollte. Ich entschied mich für einen unglaublich gefährlich klingenden Lacher, als ich die Wohnungstüre aufsperrte. Die Nachbarn hielten mich spätestens seither für durchgeknallt. Hatte doch auch etwas Komisches, diese ganze Situation. Ich meinte, zuerst ließ mich meine Freundin wegen eines Freundes sitzen, der einen Ferrari fuhr und dem ich nie das Wasser reichen konnte. Was hieß, nicht nur, dass sie mir das Herz brach, sie musste mir auch meine Unzulänglichkeiten unter die Nase reiben. Und dann beschloss Helmut, den Laden zuzusperren, um sich als, was wusste ich, vielleicht Töpfer, einen netten Lebensabend mit seiner Frau in Griechenland zu machen. Hatte alle Welt auf einmal beschlossen auf den netten, freundlich Paul zu vergessen? Verdammte, war es denn jedem so vollkommen egal, was aus mir wurde?

Vielleicht war ich ja egoistisch, oder hysterisch, oder einfach beides. Vielleicht hätte ich ja auch einfach mein Horoskop lesen sollen, wäre gefeilt gewesen und rechtzeitig in Deckung gegangen. Vielleicht sollte ich auch endlich anfangen, ans Schicksal zu glauben, denn es hatte eindeutig etwas gegen mich.

Ich kippte das erste Glas Wein hinunter und zündete mir eine Zigarette an, dann gleich das nächste Glas. Im Handumdrehen war die Flasche leer und ich fluchte vor mich hin, weil ich nicht gleich zwei aus der Küche mitgenommen habe. Wieder etwas dazugelernt, erwachsener geworden, Vorausplanung war der Schlüssel, und ich plante es voraus, an diesem Tag bis zur Besinnungslosigkeit zu trinken, und wenn ich mir vom nächsten Würstelstand Nachschub holen musste. Also ging ich gleich hinunter und kaufte drei Flaschen Bier, bevor ich das womöglich später nicht mehr ganz so souverän zu Stande bringen sollte.

Ich lachte wegen meiner Genialität vor mich hin und bunkerte das Bier in den Kühlschrank, schnappte mir zwei Flaschen Wein und den Korkenzieher und ging zurück ins Wohnzimmer, wo der Zorn über Stefanies Sofa wieder in mir hoch stieg und ich es am liebsten auf der Stelle verbrannt hätte, aber so viel habe ich doch noch nicht getrunken. Ich ließ mich stattdessen besonders schwungvoll darauf nieder. Vielleicht würde ich es ja klein bekommen, wenigstens ein kleiner Erfolg sollte mir gegönnt sein. Aber es krachte nicht einmal. Also noch einmal, das ganze von vorne, und als es dann beim dritten Hechtsprung ächzte, war ich halbwegs zufrieden.

Die zweite Flasche sollte genauso schnell leer werden, wie die erste und ich war fast schon begeistert von der Geschwindigkeit, mit der man Wein vernichten konnte, vor allem wenn die Stimmung passte. Und die war heute perfekt. Erst jetzt fiel mir auf, dass ich wahrscheinlich

zum ersten Mal in meinem gesamten Leben nachhause gekommen war, ohne umgehend den CD-Player zu aktivieren. Mein erster Gedanke war klar, allein wegen des Titels, *Sympathy for the Devil*, die Stones. Oh ja!

Ich drehte die Stereoanlage so laut auf, wie es meine Ohren aushielten. Scheiß auf die Nachbarn, die sollten mir heute nur kommen! Dann stieg ich auf das vermaledeite Sofa und veranstaltete einen entfesselten Tanz zur Nummer, wobei ich darauf achtete, das Sofa richtig schön leiden zu lassen. Ich glaube, hätte sich die Möglichkeit geboten, ich hätte tatsächlich dem Teufel in diesem Moment meine Seele verkauft, wenn ich dafür meinen Job hätte behalten dürfen. Oder das Sofa klein bekommen hätte. Die Stones waren eindeutig die Männer der Stunde und meine Scheiß-auf-alles-Musik und so sprang ich vom Sofa und stellte die Nummer auf Repeat, köpfte die nächste Flasche und verzichtet darauf, einzuschenken. Pure Zeitverschwendung. Ich stellte außerdem zu meiner Erheiterung fest, dass ich am Tiefpunkt genial war und mir Selbsterstörung im Blut liegen musste, nur war ich nicht weit genug, um aus dem Fenster zu springen. Das war zu leicht, zu simpel und zu berechenbar. Eine Zigarette ausgedämpft, zündete ich mir gleich die nächste an. Vielleicht konnte ich wenigstens das vernünftig hibekommen und holte mir Lungenkrebs. Bei meinem Glück erst mit siebzig, aber ich war auch ehrgeizig dabei, etwas für Leberzirrhose zu unternehmen.

Irgendwann hörte ich es an der Türe läuten, aber es war mir vollkommen egal. Sollten sie läuten, sich beschweren, die Polizei rufen, was auch immer, keine Macht der Welt konnte mich, oder die Stones, oder auch beides stoppen. Die Welt würde schon sehen, was sie davon hatte, auf mir so derartig herumzut trampeln!

Und das erste Opfer, das es abbekam war das Sofa, hemmungslos. Wobei ich feststellen musste, dass Stefanie offensichtlich Wert auf Qualität legte und der Dreck aus Massivholz bestehen musste, statt aus den ikea-mäßigen Spanplatten, denn nach einer Weile schmerzten mich die Knochen mehr, als das Sofa abbekommen hat. Und so vertagte ich den gewaltsamen Tod der Couch auf später und widmete meine gesamte Aufmerksamkeit wieder den Stones.

Irgendwann ist aber von allem Guten genug. Oh nein, ich meinte wahrlich nicht den Wein, sondern *Sympathy for the devil*. So stand ich auf und suchte etwas anderes. Wobei ein CD-Regal der denkbar schlechteste Ort war, wo man einen leicht angeheiterten Mensch, der ich nun war, herumfingern lassen sollte, denn etliche CDs folgten der Schwerkraft und landeten zerstört am Boden. Na, wenigstens irgendetwas habe ich heute noch klein bekommen.

Ich legte B.B. Kings *Nobody Loves Me But My Mother* ein und fühlte mich wenigstens zum Teil verstanden. Später folgte Jonny Langs *Lie to me* und ich ließ das Album dann einfach durchlaufen, weil ich mich außer Stande sah, noch irgendetwas aus dem CD-Regal zu holen.

Der Blues hatte etwas Herrliches, wenn du dich so richtig beschissen fühltest, er durfte nur nicht zu nachdenklich werden. Obwohl da kaum noch eine Chance bestand, dass ich das hier und jetzt mitbekommen hätte. Hauptsache es klang nach schlechter Stimmung und nach jemandem, der ansatzweise verstehen konnte, wie mir zumute war, mehr verlangte ich im Moment eigentlich nicht.

Am nächsten Morgen, oder was davon übrig war, wachte ich mit einem derartigen Brummschädel auf, dass meine Laune gleich wieder bei Null war. Ich bin im Wohnzimmer wohl irgendwann weggekippt. Der CD-Player lief noch, nur das Album war aus. Am und um den Couchtisch waren leeren Weinflaschen und Tschickpäckchen in solch einem Stilleben angeordnet, dass ich ein wenig stolz auf mich war. Ich angelte mir etwas schwerfällig - mir war noch etwas schummrig, vielleicht noch Restalkohol, zu einer ernsthaften Ursachenbestimmung fehlte mir die Erfahrung - das erstbeste Päckchen Zigaretten vom Tisch. Leer, verdammt! Ich warf es in eine Ecke des Wohnzimmers. Das nächste Päckchen war weiter entfernt und ich musste mich mühsam strecken, dafür war noch eine Zigarette darin. Ich zog sie heraus und schleuderte das Packet in etwa in die Richtung des Vorhergehenden.

Auf die ersten Züge der Zigarette wurde mir dann so verdammt übel, dass ich mich schleunigst Richtung Toilette bewegte und schaffte es gerade noch rechtzeitig, um in die Muschel zu kotzen. Das hätte mir noch gefehlt, nicht dass es in der Wohnung so toll aussah, aber das hätte ich doch wegwischen müssen und ich war im Moment nicht in der Lage, einen Fetzen zu suchen. Zurück im Wohnzimmer zündete ich mir noch eine Zigarette an und diesmal ging es besser, aber sie schmeckte grauenvoll.

Meine erste Tat des Tages war, ungeachtet der Tatsache, dass mir noch immer etwas eigenartig zu Mute war, hinunter zu gehen und Wein einzukaufen. Unterwegs dachte ich mir, dass ich mir hätte die Zähne putzen können, oder zumindest einen Schluck Wasser trinken. Aber egal! Ich vollbrachte ein kleines Kunststück im Supermarkt und verstaute fünf Flaschen Wein in einem Sack, was meine gesamte Konzentration und eine gute Zeit Arbeit benötigte, besorgte mir, sicher ist sicher, eine Stange Tschick, klemmte sie unter dem Arm und wanderte frohen Mutes, da der Tag gerettet war, wieder zurück.

Ich toastete mir eine Scheibe Brot und suchte mir eine CD aus dem Regal, wobei ich die Lautstärke entschieden hinunter drehen musste, da mein Kopf sonst zu explodieren drohte. Und irgendwie wurde mir erst so richtig mit jedem Biss vom Toast bewusst, was mir Helmut's Offenbarung bedeutete. Die Wut vom Vortag wich mit jedem Moment, in welchem ich ein wenig wacher, oder nüchterner, oder beides wurde, der nackten Panik. Existenzpanik. Eine furchtbare Sache am Morgen, obwohl, es war bereits halb zwölf und ich hatte meinen Dienst verpasst. Aber irgendwann habe ich mich entschieden, nicht zur Arbeit zu gehen. Gar nicht mehr, denn es fehlte mir mit einem Schlag der Sinn.

Ich bin unendlich stolz darauf gewesen, etwas gefunden zu haben, das nicht nur Arbeit als Mittel zum Zweck des Geldverdienens war, eine Notwendigkeit, der sich niemand verschließen konnte, sondern etwas, das es mir ermöglichte, Leidenschaft und Notwendigkeit zu verbinden. Es war schon allein verdammt schwer, einen Platz im Leben zu finden, wo man sich wohl fühlen konnte. Wenn dann dieser Platz auch noch der Arbeitsplatz war, so meine These, hat man das höchste Glück überhaupt gefunden. Ich fand stets andere, denen dieses Glück nicht zuteil wurde, bemitleidenswert. Menschen, die in der Früh in die Arbeit gingen, aus einer Verpflichtung heraus, und erst nach erledigtem Arbeitswerk zu sich finden konnten. Welche erst in ihrer Freizeit Erfüllung suchten und diese umso dringender notwendig hatten, da der Job eine Leere hinterließ. Vielleicht keine Leere, vielleicht ist das ja dramatisiert, aber zumindest eine gewisse Unbefriedigtheit, die nach mehr verlangte, mehr im Leben, mehr im Alltag, der sonst schnell zum Trott verkam, der nur einzelne Momente aufblitzen ließ. Ein Leben für einige Momente, selten und heiß ersehnt.

Das kam einem Drehen im Kreis gleich, einem Drehen um Erfüllung, Freude und Bestätigung, ja sogar Berechtigung. Denn, was war das Tageswerk wert, wenn es nur dem Geldverdienen diente, es zum bloßen Mittel zum Zweck verkam? Die Persönlichkeit blieb auf der Strecke, oder schlimmer noch, sie wurde von einer Arbeit geprägt, die man im Grunde nicht gern machte. Von einem Pflichtbewusstsein angetrieben in den Tag hinein, wobei die Jahre vergingen, viel zu schnell wie man bald feststellen musste, und irgendwann dann doch ein schales Gefühl blieb. In der herrlichen Lage, dies nie erleben zu müssen, hatte ich mich gewöhnt.

Mit dem Schließen der Buchhandlung wurde mir schlicht und ergreifend der Boden unter den Füßen weggezogen und der Abgrund, der sich auftat, gefiel mir gar nicht, denn urplötzlich blieb überhaupt nichts mehr übrig. Wie konnte das sein? Definierte auch ich mich durch meinen Beruf, wo ich doch immer angenommen habe, ein Hobby zum Beruf gemacht zu haben? Sollte dann nicht das Hobby bleiben? Warum blieb gar nichts übrig? Keine Freude, kein Hoffnungsschimmer, nichts zum Anhalten, nicht einmal meine Musik konnte mir heute etwas geben, gar nichts, und das war noch nie vorgekommen. Das einzige, was blieb, war die Zigarette, die ich mir aus dem Päckchen zog. Ich rauchte diese Zigarette, als wäre sie das

Letzte in meinem Leben, als könnte mir der Rauch in irgendeiner Weise etwas geben, das mir genommen worden ist, so als würde mit jedem Zug mein Leben vielleicht doch wieder sinnvoll werden, so als könnte das Nikotin wenigstens ein wenig Glück in meine Lage bringen, so als würde ich mit jedem Zug weniger trübsinnig werden. Und irgendwie funktioniert es. Ich hielt die Zigarette fest und blickte sie an, als könnte dem Schicksal irgendetwas einfallen, um mir auch noch das zu nehmen.